

Erich Wolfgang Korngolds Opern.

Zwei Aufführungen
am Münchener Hoftheater.

München, 29. März.

Mit musikalischen Wunderkindern erlebt man gewöhnlich Enttäuschungen. Sie haben keine Zukunft. Vielleicht weil sie schon alles, was ihnen das Leben später schenken wollte, vorausgenommen haben. Ob es Erich Wolfgang Korngold, dem Schlingling von Richard Strauß, den man in Wien als das Genie der Zukunft feierte, wohl auch so ergehen wird? Nach dem, was ich gestern im Theater erlebte, fürchte ich das Schlimmste. Diese Musik ist nicht nur raffiniert albern, sondern hat geradezu ein hypochondrisches Gesicht. Es ist geröstet erstickend, was dieser Siebzehnjährige an Musik alles in sich hineingestossen hat. Noch erstaunlicher, daß er in allen Schlichen und Wippen moderner und modernster Instrumentalfamilie so bewandert ist. Aber was hat uns diese ausgeklügelte, auswendig gelernte Tonsprache des erst Siebzehnjährigen eigentlich zu sagen? Wenn man von dem hübschen Herzenskollern ab-
sieht, so gut wie nichts.

Benignus in „Violanta“ — so heißt der erste Akt, der, mit Broderick, Fränlein Krüger und Herrn Gruber in den Hauptrollen, von Bruno Walter mit fast zündernder Begeisterung dirigiert wurde — so gut wie gar nichts. Das Textbuch von Hans Müller hat aus einem venezianischen Karnevalsabenteuer mit Blutrache, aus der Liebe wird, ein hünenwirksames Nachstück mit etwas Wiener Gefühlshuferei gemacht. Es ist im ganzen eine Schauerballade geworden, und diese Schauerballade hat Korngold mit allen Orchesterinstrumenten, die er austreiben konnte, und mit allem Aufwand modernster Dissonanzen und Kalophonien illustriert, so daß das lärmende Törmehass nicht nur die Stimmen der Sänger auf der Bühne zudeckt, sondern auch die Ohren der Zuhörer im Parkett bedrückt. Und das alles, ohne daß ein einziges Mal eine echte Empfindung oder ein ursprünglicher musikalischer Gedanke aus diesem wütenden Schwelgen in Tonmalereien aufsteigt.

So wirkte denn der zweite Akt: „Der Ring des Polykrates“, ein musikalischer Viebermeierschwanz, in dem sich Strauß' „Rosentavaler“ in „Zusammens Geheimnis“ ver-
schießt, wie eine Erlösung. Hier ist der musikalische Schwulst, der uns bei „Violanta“ so ab-

stößt, noch nicht da. Ja, diese Musik hüpfet wirklich auf leichten Sohlen und macht Witze. Ist auch die musikalische Erfindung nicht weniger als reich, so wissen uns die beschwingten Rhythmen, deren Linien leicht zu verfolgen sind, etwas wie Humor vorzumalen und lassen uns das schwere Orchestergeräusch, das Korngold auch diesmal auf dem Rücken mitschleppt, angenehm vergessen. Die Lustspielidee von S. Feiwel's hat sich hier fruchtbar bewiesen. Man denke nur: Ein Hofkapellmeister hat in der Ehe und im Beruf so viel Glück, daß ihm davor angst und bange wird. Da gibt ihm ein Freund, ein rechter Pechvogel, der plötzlich ins Haus hereingestürzt kommt, den guten Rat, wie Polykrates den Söttern ein Opfer zu bringen. Und zwar soll er seine Frau nach ihrer Vergangenheit fragen. Natürlich ist es jetzt mit der Zurückhaltungslosigkeit zu Ende — aber nicht nur bei Hofkapellmeistern, sondern auch bei der Köchin und deren Schatz, dem Notensopisten. Zum Glück geraten diese beiden, als sie nach der Schillerschen Ballade suchen, über die Tagebücher des Ehepaares, und aus ihnen erfahren die im Hintergrunde laufenden Eheleute, daß jedes die erste Liebe des anderen ist. Worauf sich alles in Seligkeit auflöst, der Pechvogel aber an die Luft befördert wird. Herr Erb sang den Hofkapellmeister mit viel Humor. Ihm stand als trillerndes Ehegeison Fräulein Imogün, unsere Nachtigall, ebenbürtig zur Seite, während Köchin und Notensopist von Fräulein Fladung und Herrn Gruber, dessen Hauptmann in „Violanta“ schon eine erstaunliche musikalische Sicherheit gezeigt hatte, sehr ergötzlich verkörpert wurden. Ebenso der Pechvogel von Freund durch Herrn Lohsing.

So gab es zwei Musiervorstellungen, wie wir sie an unserer Hofbühne lange nicht erlebt haben. Vielleicht kam daher auch der rauschende Beifall, der schon nach dem ersten Akt einsetzte und Darsteller, Kapellmeister und Komponist immer wieder vor die Rampen rief. Edgar Steiger.